

Bezugspreis:

Ein Vierteljahr in Frankfurt bei der Expedition A 1.50,- bei den Agenturen A 2.-, bei den Postanstalten in Deutschland, Belgien den deutschen Postämtern in den Ländern, Russland und nach den besetzten Gebieten von Frankreich A 2.-, Bulgarien L 2.18,- in Rumänien Kr. 2.75,- Belgrad L 2.20,- Lissabon Kr. 1.20,- Norwegen Kr. 2.88,- Österreich (Wien auch Weizensee) L 1,- Kr. 1.88,- Schweden Kr. 2.50,- Schweiz Fr. 11.45,- Titel (B. P.) Pfister 161500,- 2334,- Ungarn Kr. 1.150,- unter Strafhand ab d. 1. Januar L 1.15,- im Falle direkt durch die Expedition bezogen sonst A 3.-

Postcheckkonto Frankfurt (Main) 400

Frankfurter Zeitung

(Frankfurter Handelszeitung.)

Soc. Tschetsch. Am. Bank 5000, 5001, 5002, 5003

Begründet vom Leopold Sonnemann.

(Neue Frankfurter Zeitung.)

Für Auskunfts- und Anzeigekontor 60, 61, 62, 63

Preis der Anzeigen:

Kolonizeite 70,- Abendbl. 50,- Reklamen 250,- Abendbl. 4,- Familienanzeigen 50 mm breit, 1.10,- Auf diese Preise 10% Teuerungszuschlag. Platz- und Datum-Vorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigen nehmen an: Unsere Exped. in Frankfurt a. M.; Gr. Eschenheimerstr. 3337; Schillerstr. 20; Mainz; Schillerplatz 3; Berlin; Mauerstr. 16/18; Dresden; Waisenhausstr. 25; München; Petersstraße 3; Offenbach; Biebererstr. 34; Stuttgart; Poststrasse 62; Zürich; Nordstraße 62. Unsere übrig. Agentur u. Anzeigekontor. Verlag u. Druck der Frankfurter Societät. Druckerei G. m. b. H. Postcheckkonto Frankfurt (Main) 4434

Tarneopol und Stanislau genommen.

Unaufhaltsamer Vormarsch.

Großes Hauptquartier, 25. Juli. (B. P. Amstich.)

Weißlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Schlachtfront in Moldau war nach gestern der Schauplatz gewaltiger Artilleriebeschüsse, die bis in die Nacht dauerten. Starke englische Erdungswälle wiederholten sich in mehreren Abschnitten; alle sind in unserer Trichterstellungen zurückgeschlagen worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Winterberg bei Craonne hielten sich die Franzosen durch das Feuerstossen mehrerer starler Angreiffe gegen unsere neuen Stellungen eine Schlappe. Auch der Einsatz einer frischen Division erzielte keinen Vorteil.

Deißlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst von Eichhorn.

Der Russe hat unter dem Druck seiner Niederlage und Opfer nicht von neuem angegriffen.

Heeresgruppe des Generaloberst von Böhm-Ersfeld.

Unser Vormarsch geht unent halt s am weiter. Unter den Augen Seiner Majestät des Kaisers schlugen kampfbewährte Divisionen beim Aufzug aus der Sereth Niederung zwischen Tarneopol und Trenbowla starke russische Angriffe zurück und gewannen im Sturm die Höhen des Ost-Ufers. Hier wurden erneut tiefgestaffelte Angriffe der Russen abgewiesen.

Tarneopol ist genommen, wie näher uns Buczacz, Stanislau und Radwona sind. In unserer Hand. Nachhuten des Feindes wurden überall geworfen.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Josef.

Die Truppen des Nordflügels halten mit den im Karpathen-Vorland vorwärts dringenden Kräften gleichen Schritt. Südlich des Tarente-Basses hält der Gegner noch seine Stellung. Im Südbereich der Karpaten drang der Feind im Sustat-Tale in unsere Linien. Sein schnell geführter Stoß wurde in einer direkt weitschlich gelegenen Stellung zum Stehen gebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Am unteren Sereth lebhafter Kampf, bisher keine größeren Angriffe.

Mazedonische Front.

Richts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Umriss

Die Senatsrede Clemenceaus.

Y. Gest. 25. Juli. (B. P. Tel.) Georges Clemenceau hat am letzten Sonntag im französischen Senat eine Rede gehalten, die er in der gestrigen Nummer seines "Mann in Ketten" seinen Freunden im Vorlaufe vorlegte. Die Rede verdient in der Tat diese Aufmerksamkeit, obwohl sie nicht weniger als achtzehn lange Spalten ausfüllt. Die Aussage, die zuerst übermittelt waren, haben einen bedenklichen Eindruck dieser Rede nicht vermuten lassen, die in Wirklichkeit eines der bedeutendsten Dokumente der gegenwärtigen französischen Kriegsstimmung darstellt. Clemenceau, der jetzt 76 Jahre alt ist, verkörpert die gesamte Politik der französischen Republik seit 1870. Er trägt die Verantwortung für das Festhalten der radikalen Partei an der Regierungspolitik. Er ist persönlich verantwortlich für das Scheitern der Friedenspolitik Jules Ferry's, er ist als Ministerpräsident verantwortlich für die Nichterfüllung des Marokkoabkommen mit Deutschland vom Februar 1909 und er hat durch seine Agitation im Senat gegen das Congo-Kamerun-Abkommen von 1911 dem Kriegspräsidenten Poincaré den Weg geöffnet zu seiner verhängnisvollen Politik. Clemenceau fühlt seine große Schuld, aber er macht von dem Rechte des Alters Gebrauch, das Gelehrte aus der Ferne zu leben, um für die Katastrophe, die er über Frankreich hereinbrechen sieht, ein paar Geschichtler und Zeitungsschreiber verantwortlich zu machen, die den Mut haben, für einen Frieden zu kämpfen und die der Minister des Innern Malvy nicht den Mut hat, den Militärschöden zur Erschiebung auszuliefern, weil er dadurch den Ausbruch der Revolution erst recht zu beschleunigen fürchtet.

"Ich wußte," so hat Clemenceau in der Einleitung seiner Rede ausgedrückt, "dass dieser Krieg kommen würde. Ich habe das tausendmal angekündigt. Ich habe alle meine Mitbürger gewarnt, ich glaubte ihn nicht zu erleben, und ich war im Begriff, dahinzugehen, aufzuleben, ihn nicht zu sehen. Er ist gekommen. Wie Sie alle, habe ich die drei ergreifendsten Jahre meines Lebens verbracht. Glauben Sie, dass ich Böllt treibe um des Vergnügens willen, dort auf meiner Bank zu sitzen, oder hier auf der Tribune Reden zu halten? Das habe ich niemals unternommen, und jedenfalls wäre es jetzt damit zu Ende." Clemenceau schlägt sodann den überwältigenden Einwurf, den der Weltkrieg und der Anblick der Schlachtfelder auf ihn hervorgebracht habe. Als der Krieg begann, glaubte er, dass die begeisterte Einigkeit aller Freuden schnell zum Sieg führen werde. Aber bald sah er sich in seiner patriotischen Selbstlosigkeit genötigt, wieder aufzutreten. Eine Bewegung der Minister brachte in mir den Glauben hervor, dass sich ganz Frankreich vielleicht in kurzer Zeit mit England auf Deutschland wenden und einen unsterblichen Sieg davontragen könne, der alles übertrifft, was die Taseln der Geschichte an herkömmlichen Taten zu verzeichnen haben. Das war uns nicht gegeben. Die Deutschen waren zu sehr vorbereitet, und wir waren es nicht genug."

Die Wahrheit ist, dass Clemenceau das Marokkoabkommen von 1909 abschloß in der bestimmten Absicht, es nicht auszuführen. Er glaubte, die deutsche Diplomatie bereitgelegt zu haben. Der Zwischenfall von Agadir hat es Clemenceau bald

Die Ententeplattform.

Y. Gest. 26. Juli. (B. P. Tel.) In Paris begann heute die große Konferenz der Entente. Außer Frankreich sind vertreten: England durch Lloyd George, Balfour, Admiral Jellicoe, General Robertson, Italien durch Sonnino, General Cadorna und Admiral Laion de Nobel. Nordamerika nimmt an der Konferenz nicht teil. Russland nur durch seinen stellvertretenden Botschafter in Paris, den Botschafter Semasjukow, und durch den General Baniewitsch, der den russischen Generalstab im französischen Hauptquartier verlässt. Begegnen sind ferner mit einer beratenden Stimme der serbische Ministerpräsident Paschitsch, sowie der Pariser Gesandte Rumäniens und Griechenlands. Die Konferenz hat sich in der Haupthalle natürlich über die Folgen schlüssig zu machen, die sich aus dem Scheitern der verschiedenen Frühjahrsoffensiven und aus der Entwicklung der Dinge in Rußland für die gesamte Kriegsführung der Entente ergeben. Sie hat abzumachen, wie lange der II. Weltkrieg ausgehalten werden kann und mindestens durch die Vereinigten Staaten eine Versicherung der gesamten Kriegslage in absehbarer Zeit zu erreichen ist.

Der "Temps" widmet der Konferenz einen Artikel, der recht Meinung von den Kriegszielen der Entente spricht und in schmäleren Ausdrücken die Ohnmacht der russischen Regierung feststellt. Der "Temps" lädt erkennen, dass die führenden Männer der Entente mit einem Bericht auf die weitere militärische Mitwirkung Russlands rechnen und dass sie die von der provisorischen Regierung Russlands gewünschte Konferenz für eine Revision des Kriegszieles der Entente, die im August zusammenentreten sollte, jetzt schon für überflüssig halten. "Das Blutergießen", so ruft der "Temps" den Russen zu, "lässt sich nicht durch Ruten und Konferenzen beenden, sondern nur durch Tapferkeit und Disziplin. Das sollte Russland aus den eigenen Prüfungen verstehen, die es jetzt durchmacht. Es handelt sich für es nicht darum, zu reden, sondern auszuhalten oder unterzugehen."

○ Lugano, 25. Juli. (B. P. Tel.) Die außerordentliche Bedeutung, die auch die italienische Presse der neuen Partei Konferenz beilegt, dürfte kaum wie in früheren Fällen journalistischer Übertriebung entspringen. Vielmehr bezeichnet die Konferenz außer der Regelung von Nebenfragen vorzüglich, eine konkrete, belästigte Vereinbarung über die Friedensbedingungen auszuarbeiten, die Ende August von den italienischen Vertretern der von Petersburg angeregten Konferenz zur Revision der Kriegsziele vorgelegt werden soll. Italien wird natürlicherweise die Regelung der Adriatik und der Levantefragen treiben. Ein Leitartikel des "Corriere della Sera" fordert, dass die Konföderation mit einem positiven auch für die Südsteine annehmbaren Programm öffentlich hervortrete, und verrät, dass die serbische Regierung nachdem die russische Silke wegfallen sei, auf eine Annäherung an Italien hinarbeite, jedoch noch auf manchen inneren Widerstand stoße, wie er sich jüngst im Attentat von Ostrowo äußerte. Endlich wird die Bedeutung der Konferenz durch den hervorragenden Charakter der italienischen Delegation

Die Lage in Spanien.

Die Einsicht in die spanischen Vorgänge, über die in der letzten Zeit eine etwas verirrende und nicht immer von Sachverständnis zeugende Menge von Nachrichten verbreitet wurde, wird dadurch erschwert, dass man es mit ganz verschiedenen Strömungen zu tun hat, die untereinander nur in einer gelegentlichen Verbindung stehen. Solche Verbindung wird natürlich vom Krieg und dem aus ihm geborenen allgemeinen Drang nach Neugestaltung geleistet. Was man in Frage stellt steht, in jeder in erster Linie das politische Instrument, durch dessen Handhabung seit einem lust auf die Wiederherstellung der Monarchie folgenden Zeitpunkt der bis dahin beständigen Erschütterungen ausgegleichte Landesfriede gesichert, aber auch das Tempo des Fortschritts erheblich verlangsamt wurde. Denn man versteht ohne weiteres, dass das ganz auf dem Ausgleich gegenseitlicher Bestrebungen und Interessen beruhende "Schakelsystem", vom Spanier bezeichnenderweise "friedliche Abwechslung (turno pacifico) genannt, zur Erhaltung des bestehenden geeigneter ist als zur Beförderung des Neuen. Schon Canalejas, in dem Spanien einen der größten Staatsmänner unserer Zeit besaß, war über die den führenden Politikern im Schakelsystem zugemessene Rolle hinausgemacht und im Begriff, der Führer eines Volkes anstatt nur einer Partei zu werden, als er von Mörderhand niedergestreckt wurde.

Sein Nachfolger an der Spitze der Liberalen, der Graf Romanones, war nicht der Mann, der diese Entwicklung hätte fortsetzen können. Vielmehr fiel unter seinem Einfluss der politische Betrieb alsbald in den vorläufigen Zustand zurück, dessen Ideal als erreicht galt, wenn die beiden Verfassungsparteien sich in möglichst gleichmäßiger Wendebewegung in der Leitung des Staates ablösen könnten. In der Tat: auf Romanones folgte Dato, auf Dato Romanones, — bis endlich die durch den Krieg überall hergeruehrende Ertüpfung der Geister auch in Spanien so weit gediehen war, dass der Protest gegen das "ewig Bestehe", das Drang nach Erneuerung sich zu einer politischen Macht veränderte, deren Wirkungen der Graf Romanones vielleicht nur auszuweichen dachte, als er in der auswärtigen Politik plötzlich eine Stellung einnahm, von der er im Voraus wissen musste, dass sie den Sturz seiner Regierung herbeiführen werde. Wenn er sich indessen, wie durch seine eigenen Auseinandersetzungen belegt ist, durch diesen Schachzug die mehr als innere als auswärtige Fragen gebundene Führungskraft der liberalen Partei zu retten gehofft hatte, so lag er sich bald enttäuscht. Ja gerade sein Erfolg, auch nach seinem Rücktritt von der Regierung das Haupt der Liberalen zu bleiben, wurde ihm zum Verhängnis. Denn so trat es nun umso klarer zu Tage, dass das unter seinem Nachfolger Garcia-Prieto ausbrechende nationale Missvergnügen sich nicht auf diesen, sondern, soweit es eine persönliche Spitze hatte, auf den Grafen Romanones bezog. Als sich dann die Liberalen gezwungen sahen, die Regierung nach der außerordentlich kurzen Herrschaftsperiode von anderthalb Jahren den Konservativen zu überlassen, zogen zahlreiche Mitglieder der Partei denn auch die Rückwendung aus dem Liberalismus bereiteten.

Der Graf Romanones, der sich nun

Neuer Kriegskredit.

Haag, 25. Juli. (Prin.-Tel.) Reuter meldet aus Washington: Die Regierung fordert vom Kongress die Ermächtigung zur Ausgabe von 5 Milliarden Dollars für Heer und Flotte.

Arbeitermärkte.

Haag, 24. Juli. (Prin.-Tel.) Das Holländische Rundschau-Büro meldet aus New York: Es zeigt sich, daß Tausende von deutschen Mitgliedern der amerikanischen Arbeiterpartei nun in herkömmlichen Streiks sind ausgebrochen in den Eisen- und Stahlfabriken von Michigan und Colorado. Auch in anderen Fabriken machen die Arbeiter große Schwierigkeiten. Comptons ordnete eine strenge Untersuchung an. Es entspricht ganz der Tendenz der amerikanischen Regierung, die Arbeiterschaft auf deutsche Umtriebe zurückzuführen. Man braucht sich jedoch nur des von "Socialiste Belge" veröffentlichten und auch in den "Frankfurter Zeitung" wiedergegebenen Aufrufs der sozialistischen amerikanischen Arbeiter zu erinnern, um zu verstehen, daß auch ohne deutsche Büchereien die Bewegung unter den Arbeitern gegen den Krieg verständlich ist. In diesem Aufruf war zum Kampf gegen den Krieg aufgerufen und das Eintritt Amerikas in den Krieg als zwecklos bezeichnet worden. (D. B.)

Dasselbe Büro meldet aus Washington: Das Landwirtschaftsministerium macht bekannt, der Wert der Nachfrage nach Produktion, die während des Krieges auf den Feldern zustande gekommen sei, betrage 350 Millionen Dollars.

Die schweizerische Kunstausstellung in Zürich.

Von Dr. Carl Weizsäcker (Bern).

Ein schöneres Gelände für das Heim einer Kunstausstellung als der Bellevueplatz am See in Zürich ist nicht leicht zu denken. Das zerlegbare Bundesgebäude, worin, wie vor drei Jahren die Kunsschau der Berner Landesausstellung, auch diese schweizerische Kunstausstellung untergebracht ist, zeigt kostloses Barakkenstil, aber man über sieht es vor der leuchtenden Landschaft rings, dem mit Segelweisen bestückten blauen See, dem sattgrünen Uetlibüden hinter Villen und Türmen und dem sernen Alpenstrand, der unter der Blüttonne dieses Frühlings aus dem Schneizeiten rasch in sommerliche, luftgraue Töne hinzugeschwungen. Nur die Kunst kann dies Stile Natur inmitten der Großstadt noch krönen, und es spricht für die Güte und Kraft der hier ausgestellten Werke, daß sie, in ihrer Gesamtheit betrachtet, wirklich die Schönheit der umgebenden Landschaft noch zu steigern und erst zu vollenden scheinen.

Wie rothaarne Rücken junger Männer sieht man im Wellengleiter des Zürichsees spielen, untertauchen und fülligensprudeln aus Licht springen; es ist immer noch die gleiche im Bilde. Und wie ein Bekennnis zum Frieden wirkt diese nationale Kunstausstellung der Schweiz, die erste während des Weltkriegs, die zu einer Zeit just stande gebracht worden ist, wo der Krieg den Neutralen fast die Lust zum Atmen abschnüren droht. Wir wollen in Frieden arbeiten, sagt die Ausstellung; wir können noch Mann für Mann, Kanton für Kanton, unbekannt der Kunst dienen, wenn ihr auch jedes Rädchen fürs tägliche Stot, das ihr über die Grenze läuft, uns vorrechnen möchte. Im einzelnen angesehen, erscheint diese Kunstschau geradezu als ein Protest gegen den Krieg; er hat offenbar — ein, zwei verschwindende graphische Blätter ausgenommen — bis jetzt nicht die geringste stoffliche Spur im Schaffen der Schweizer Künstler hinterlassen. Selbst an die eigene Grenzbefreiung des Landes gemahnen höchstens ein paar Offizierbildnisse, die sonst vielleicht nicht entstanden wären könnten. Einigkeit, Ausgleich der Gegenseite ist auch das innere Wesenszeichen der Ausstellung. Deutschtum, französische, italienische Kunst, Impressionismus, Expressionismus suchen einander nicht zu verdrängen, sie ergänzen sich. Kein Künstler hat mehr als zwei Werke ausstellen dürfen, so sind durch die tausend Nummern des Katalogs fünf, bis sechshundert Künstler vertreten, reid und rund ist also der Überblick über das Kunstschauspiel der Schweiz. Zugleich war die Zürich durch die Beschränkung auf die Zweizahl gezwungen, streng Wahl aus dem Werk jedes Einzelnen zu treffen. Die neue eidgenössische Kunsterordnung nach der zwar wie bisher lauter ausgewählte Künstler die Zürich bilden, aber mit auf Höhe von den

outaus nur gewagt, was er nie auf einen zweiten gewagen hatte, der zum Konflikt führen könnte. Clemenceau weiß auch ganz gut, daß Frankreich nicht in Friedensträume eingeschlafen war und seine militärische Organisation etwa vernachlässigte. Er ist selbst für die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit eingetreten, die nichts anderes war als die große und dringende Kriegsvorbereitung Frankreichs. Kein Wunder, daß Clemenceau schließlich seine kritischen Betrachtungen mit einem wehmütigen Bobble auf den ewigen Frieden fortsetzt, in dem weder von dem Hinausgehen der deutschen Truppen aus Frankreich, noch von Elsass-Lothringen mehr die Rede ist. Clemenceau verlangt nur noch von der Regierung, daß sie die Leute hängen läßt, die nach Frieden schreien und die nicht einmal mehr an das Märchen von der deutschen Barbarei und den Greueln der deutschen Soldaten glauben wollen.

Paris, 24. Juli. (W. B.) Meldung der Agence Havas. Die Kammer nahm einstimmig mit 479 Stimmen das vom Senat schon angenommene Gesetz über die Mündigkeit der Nation an, durch das Kriegswaffen und die Kinder der Kriegsverbrechen unter die moralische und materielle Verantwortlichkeit des Staates gestellt werden.

Chile.

Santiago de Chile, 24. Juli. (W. B.) Das Ministerium ist zurückgetreten.

velegt. Sonnino ist mit einem zahlreichen Stabe erfüllt. Das unerwartete Erscheinen Gabornas und dessen früherer Adjutantstabchef Lagon beweist, welche wichtige militärische und Marinefragen zur Entscheidung stehen.

Gefangen-Internierung in Holland.

Basel, 25. Juli. (Prin.-Tel.) Die "Neue Zürcher Zeitung" lädt sich aus dem Haag berichten: Demnächst treffen 8000 deutsche und 8000 englische Gefangene in Holland ein, wo sie versorgt werden. Holländische Aerate sind bereits nach England und Deutschland abgereist, um die Gefangenen auf ihre Gesundheit hin zu prüfen.

Türkischer Generalstabsbericht vom 24. Juli.

Kaukasusfront: Im linken Flügelabschnitt besetzten in der Nacht zum 23. Juli Landsturmarmenstafette zweier russischer Torpedoboots die an der Mündung des Karachid-Flusses gelegene Insel. Unter einseitigem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zwang die Russen die Insel zu verlassen.

Sinai-Front: Unsere Artillerie brachte ein englisches Flugzeug zum Absturz ins Meer. Die herbeieilenden englischen Schlachtschiffe wurden durch unser Feuer vertrieben. Am 23. Juli ging eine englische Abteilung, die aus drei Bataillonen, zwei Batterien und einem Kavallerieregiment bestand, bis Abu Galion vor und kehrte nachmittags in ihre Ausgangsstellung Tell Faris zurück.

In der Gaza-Front mögiges Artilleriefeuer, auf unserm rechten Flügel war es etwas schwächer.

Herrschaft des Grafen Romanones offiziell losgelöst. Daß dem letzteren bis jetzt noch ein Teil der liberalen Anhängerhaft treu blieb, ist nicht zu verwundern, wenn man die Anhängerhaft der durch den Krieg verhüllt noch erheblich vermehrten materiellen Hilfsmittel bedenkt. Über die der Graf Romanones verfügt und deren Nutzbarmachung wohl auch auf seine Stellungnahme gegenüber den Kriegsführern nicht ohne Einfluß geblieben ist. Indessen ist soviel sicher, daß die angesessenen Persönlichkeiten der Partei wie der Kammerpräsident Villanueva, die ehemaligen Minister Santiago Alba, Julio Varela u. a. sich der unter Garcia-Prieto, Boritz gebildeten neuen Gruppe angelassen haben, die auch ziemlichzeitig die stärkere zu sein scheint. Einen genaueren Einblick in die Verteilung der liberalen Anhängerhaft auf beide Gruppen wird man jedoch erst gewinnen, wenn die Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Garantien wieder die freie Meinungsäußerung der politischen Meinungen erlauben und auch die Unschuldigen zwingen wird, aus der abwartenden Haltung hervorzutreten.

Herr Otto nämlich, der Vorsitzende des gegenwärtigen konservativen Ministeriums, ist der mit einer solchen Säzung der Kaiser stets verbundenen Gefahr für den Landeskrieger dadurch begnügt, daß er über die öffentliche Erörterung der in Betracht kommenden Fragen das umfassende Verbot verhängt, zu dem ihm die zeitweilige Aufhebung der konstitutionellen Freiheiten die Handhabe lieferne. Dazu gehört vor allem die Ausschaltung des Versammlungsrechts und eine

romantischen Künstler in dem zum Genfer gewordenen Berner vertraten — die schweizerische, urberneische Kraft verleugnet sich nicht, sie steigert das Dekorative überall zum Monumentalen, und aus den Köpfen dieser alten eidgenössischen Helden lödert eine brüllende Wildheit, deren Gewalt, so wenig auch das Bild seine Entstehung dem Kriege verdankt, doch dem Schlachtrugraus unserer Tage entspringt zu sein scheint.

Eine Schule im engeren Sinne hat Hodler in der Schweiz eigentlich nicht. Natürlich ist er auf dem Wege zur neuen dekorativen Malerei für alle der große Pfadfinder; ein paar Genfer zeigen die Ausstellung auch unmittelbar in seinen Spuren, sie malen jene rhythmisch schreitenden Frauengestalten, die die gleiche Empfindung mit leisen Abweichungen aufweisen. Aber der persönliche Kontur fehlt. Die jüngeren Genfer, großenteils im "Folk"-Bund vereint, suchen ihre Vibraphonien mehr aus der Kritik der Farben als aus dem dramatischen Element der Linie zu gewinnen. Alle stark unter dem Einfluß der jüngsten Franzosen, geben doch manche von ihnen wieder ihre eigenen schweizerischen Wege. Mir scheint nur die "Weinlese" von Alexander Blancket, das bedeutendste Werk der Genfer Schule auf der Ausstellung! Es ist Cézanne darin, es ist in der plastischen Wucht der primitiven Gestalten auch von Hodler etwas, aber das Ganze ist ein Neues, Eigenes, ist ein färblich reicher Aufbau von Farben und Gestalten, reich und doch gedämpft. Die grünlichen Grundtöne überziehen die Fläche wie mit einer Patina, und der Duft alter, edler Weins steigt aus diesem Bild der Weite. Die reiche malerische Kultur des Westschweiz zeigt sich ferner in Otto Baublers durch leichteste Bezeichnung und feinsten Farbenteilen ausgezeichneten Frauengestalten, in den delikaten Harmonien der Stillleben Hermann und Hugo von Höglund in London's bestechend dekorativem Bilde eines Mädchens in schwarzmeliertem Kleid, dazu in einer Reihe impressionistischer Landschäfer bester französischer Schule, wie François, Clément, Clémentin. Nicht besonders glücklich vertreten ist leider Amiet. Mit einem Sprung von Westen nach Süden mag hier gleich als Impressionist mit italienischer Deckfarbstoff des Kolonats der Südbaukunst G. Giacometti eingerichtet werden, das jubelnde Rot seiner kräftig gezeichneten wachsenden "Frauen am Brunnen" übertront farbenhaft die Farbenmusik eines ganzen Saales.

Während im engeren Genfer Kreise ein soziales Motiv wie die "kleine Kranke" von Elzingre, ein fast mit Iphodischer Schlichtheit empfundenes Bild, eine Seltsamkeit ist gehen die Maler des Waadt und des Jura eher den Leiden und Freuden des Volkes nach. Ein stilles Arbeiterinterieur von Clément, "Die Suppe", hat Ernst und Größe, die Jurabauern von Jaques sind Burri Berners und Brienzern nahe verwandt, und Eugen Burri an den Riesengemälde "Feldarbeit auf dem Foral", das türkisch verbrannte und heut neu gemalt ist, hat in seinen rein realistischen Tier- und Menschen neu gemalt, hat in seinen rein realistischen Tier- und

Menschengestalten zwar nicht die Kraft und Schabracke eines Symbols, aber diese von links nach rechts hintereinander den Vordergrund füllenden Figuren sind mit großer Kunst gegen die Landschaft gestellt und die abwechselungsreiche, sonnige Weite des Waadtlands ist wie mit einem Bilde ganz umfaßt. Überzeugende Kunstdaben steuert La Chaux-de-Fonds bei, sonst als die Stadt der Uhrenfabriken und der Minaturrevolutionen bekannt; hier schafft, außer Clément, ein anderer, vor allem Th. Humbert, dessen ganz auf Schwarz und Grau gestelltes, so charaktervolles wie malerisch geschlossenes Gruppenporträt zu den interessantesten Werken der Ausstellung gehört.

Eine Brücke von Frankreich und Welschland nach der deutschen Schweiz schlägt mit ihren meisterlich impressionistischen, dabei ganz unerträglichen, aus gesundester Lust an der Farbe geborenen Bildern die in Paris ansässige Bernerin Martha Stettler, unter den Schweizer Malerinnen heute die erste. Neben ihr hinterlicht von den Bernern die angenehmste Emilie Cardinaux, der sich erst jüngst mit seinem mozartisch anmutenden Plastik zu den Strauß-Mozart-Gespielen der ganzen Schweiz sozusagen ins Herz gemalt hat. Sonst fallen die Berner diesmal nicht gerade auf. Burri ist "Politiker", für 35 000 Franken veräußert, kennt man seit langem; sie gehören noch nicht der farbenfrehesten Schaffenszeit des Verstorbenen an. Eduard Baur entwidelt sich in dem tristprokenden "Gärtner" und einem Stillleben von Hodler weg zu einer reicher gewordenen Farbenfalle.

Es mag willkürlich scheinen, die Kunstausstellung eines Landes nach Landschaften zu betrachten, aber hier verführt nicht nur die Gruppierung der Werke dazu, es drängen sich gewisse landschaftliche Einheiten auch ganz von selbst auf. So wird man ohne weiteres und mit Freude den großen künstlerischen Geschlossenheit inne, die die besten Bäume einer Mai fair ihre Schönheiten in einer Reihe impressionistischer Landschäfer bester französischer Schule, wie François, Clément, Clémentin. Nicht besonders glücklich vertreten ist leider Amiet. Mit einem Sprung von Westen nach Süden mag hier gleich als Impressionist mit italienischer Deckfarbstoff des Kolonats der Südbaukunst G. Giacometti eingerichtet werden, das jubelnde Rot seiner kräftig gezeichneten wachsenden "Frauen am Brunnen" übertront farbenhaft die Farbenmusik eines ganzen Saales.

Während im engeren Genfer Kreise ein soziales Motiv wie die "kleine Kranke" von Elzingre, ein fast mit Iphodischer Schlichtheit empfundenes Bild, eine Seltsamkeit ist gehen die Maler des Waadt und des Jura eher den Leiden und Freuden des Volkes nach. Ein stilles Arbeiterinterieur von Clément, "Die Suppe", hat Ernst und Größe, die Jurabauern von Jaques sind Burri Berners und Brienzern nahe verwandt, und Eugen Burri an den Riesengemälde "Feldarbeit auf dem Foral", das türkisch verbrannte und heut neu gemalt ist, hat in seinen rein realistischen Tier- und

menschen neu gemalt, hat in seinen rein realistischen Tier- und Menschen neu gemalt, hat in seinen rein realistischen Tier- und

rechte radikale Pressezeitung. Nun ist Herr Dato als ein vorstelliger Staatsmann bekannt, der zu solchen Gewaltmaßnahmen wohl nicht geprägt hätte, wenn er nicht auf Grund der ihm zugehörigen Nachrichten über die Gemütsverfassung des Landes überzeugt gewesen wäre, daß der ausgleichende Geist und politischer Recht keine schlimmen Folgen haben würde. Es ist daher anzunehmen, daß er Ursache hatte, mit seinen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe auf das Einverständnis weiter Kreise der Bevölkerung rechnen zu dürfen, und daraus ist wiederum zu schließen, daß die im Gange befindliche Bewegung keinen eigentlich revolutionären Charakter trug, sondern ihre Ziele auf friedlichem Wege zu erreichen hofft. Auch hat die Regierung bereits eine Reihe von Reformen im Angriff genommen, die namentlich auf wirtschaftlichem Gebiete liegen. Wenn es ist gut, daß den durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Beschwerden eine gewichtige Rolle unter den Ursachen des öffenlichen Unzufriedenheitszustandes unter den Trägern man nicht umsonst an erster Stelle die Angehörigen der militärischen und bürgerlichen Beamenschaft sieht, das heißt diejenigen Kreise der Bevölkerung, die von der Verelutung der Lebenshaltung schwer betroffen werden, ohne an den Segnungen des Kriegsgeschäfts teilzunehmen.

Ein Hindernis für eine wahre gesetzgeberische Arbeit, wie sie dem Bedürfnis des Augenblicks entsprechen würde, ist natürlich die Abmesenheit des Parlaments, dessen schlanke Erkrankung dann auch von einiger Verlangsamung bedacht ist. Es ist indessen fraglich, ob es sich da um eine sehr ernst gemeinte Forderung handelt. Zum mindesten würde es allen Traditionen der spanischen Politik widersprechen, daß eine konservative Regierung, wie es die gegenwärtige ist, mit einem Parlament zu regieren scheint, das unter der vorangegangenen liberalen Regierung gewählt wurde und daher eine liberale Mehrheit hat. Höchst wahrscheinlich wird auch jetzt nicht gegen die Regel gehandelt werden, die in solchem Falle die Auflösung des Cortes und die Ausschreibung der Neuwahlen vorsieht, aus denen ein der neuen Regierung angepaßtes Parlament hervorzugehen pflegt. Herr Dato kann ja dem Verlangen nach Einberufung des Cortes unfehlbar widerstehen, als die katalanische Bewegung, von der der Círculo nach dem Parlament vornehmlich ausgeht, völlig gescheitert und ohne nennenswertes Echo im Lande geblieben ist. Das war auch gar nicht anders zu erwarten, wenn man weiß, daß die alten katalanischen Sonderbestrebungen — und am nichts anderes hat es sich auch jetzt wieder gehandelt — die ganze übrige Nation nicht abstoßen als mit sich fortzuzeihen geglaubt sind. In Wirklichkeit haben sich zu der auf den 19. d. M. nach Barcelona einberufenen Tagung von Parlamentarien, die reichlich pompos als eine Art von konstituierender Versammlung angestündigt war, außer den nicht einmal vollständig erschienenen Vertretern der katalanischen Wahlkreise nur ganz wenige Mitglieder des Parlaments eingefunden und es hat nur der jüngste Sohn von "Gewalt", nämlich einer jungen Verführung der Aufwesenden durch die Hand des Zivilgouverneurs bedurft, um auf den Beginn der Beratungen gleichzeitig auch das Ende folgen zu lassen. Es ist gemeldet worden, daß bei dieser Gelegenheit einige "Partidistas" in Barcelona gebaut werden seien, doch wird man sich halten, diese Veranstaltungen tragisch zu nehmen. Und so ziemlich das gleiche gilt von den Lärmuhren in der Nachbarprovinz Valencia, die an sich wohl einen ersten Thalatzer gehabt zu haben scheinen, doch hängt es mit dem eigentlichen Temperament der valencianischen Bevölkerung zusammen, daß es dort leicht zu Gewalttätigkeiten kommt, die über die Bedeutung von lokalen Zwischenfällen nicht hinausgehen und daher in Spanien selber nicht über Gebühr gewertet werden.

Es geht aus dem Gesagten hervor, daß das Vorhandensein einer auf Gewalt ausgerichteten innerpolitischen Bewegung nicht zu bestreiten ist. Ihr gereicht es freilich nicht zum Vorteil, daß gewisse unruhige Persönlichkeiten wie Léon (besser beide Schriften fürstlich verhaftet wurden) oder schreckliche Phantome wie Melquiades Alvaro sich der Zahlung zu bemühten suchen und damit den besten Elementen der Nation ein an sich ungünstiges Werk beginnen verleihen. Über die unzügige Arbeit dieser Regierung wird dadurch eher erstaunt, und u. a. läßt die Tatsache, daß der König seine Sommerresidenz bezogen hat, darauf schließen, daß man den

Mitschirmung in England.

In England mehren sich neuerdings die Stimmen des Zweifels, ob dieser Krieg wirklich im Interesse der Demokratie geführt werde. So schreibt das berühmte, auf den Decretes der Massen betriebene Wochenblatt "John Bull": "Doch der langen Wogen großer Geschäftstätigkeit im Westen muß das Volk von neuem. Es ist mehr als nutzlos, es ist verherrlichend und gefährlich, leugnen zu wollen, was Kriege und Kriegsmagnanimität, und die Tatsachen, die in Erscheinung getreten sind, mit Dunkel zu bedecken, damit man behaupten kann, zu Hause gehe alles gut. Es ist ein Krieg der Demokratie gegen herrschende Klassen und bloß so lange das einzige Volk daran glaubt, daß der Krieg um des Friedens willen geführt werde, wird es bereit sein, sich die Opfer auszuteilen. Als der Premierminister zur Erfüllung der höchsten Aufgabe im Staate berufen wurde, wurde ihm ein Blankoschein auf unseren Patriotismus gegeben, also auf die Treue und den Glauben des englischen Volks. Jetzt aber findet der Gedanke mehr und mehr Einlaß, daß viele dieser Scheine gebraucht werden müssen, um saubere Zwecke und doch unter Vertrauen und unser guter Willen auf unrechtmäßige Weise missbraucht wird, um unsere rechtmäßige Freiheit zu beschränken. Man glaubt, daß unsere tägliche Lebensweise behindert werde durch Abhörend Beschränkungen, die irgend ein Herr für wichtig hält, der verschiedene Städte und Provinzen hat, die aber nicht ein notwendiges Ergebnis des Kriegszustandes bedeuten. Man kann die Freiheit nicht erschüttern, indem man dem Volk einen aufdringlichen Willen auferlegt, ebenso wenig wie die Freiheit aus Unrecht sich ergeben kann. In makeloser Weise stellt die Regierung sich dem Volk entgegen und reizt damit die öffentliche Meinung."

Der frühere Minister Harcourt sagte in einer liberalen Versammlung: "Es wird vielleicht nach dem Kriege eine Unruhigkung möglich sein, um die Freiheit des Friedens zu wiederherstellen. Wir müssen aufpassen, daß nicht nach dem Kriege einige Leute die Macht behalten wollen." Gegen eine vorläufige Nachlasseitung werde er, wenn es nötig sei, mit Widerstand leisten, gegen die Autokratie des Gewaltshabers, die ihre Autorität nicht ihrer Fähigkeit verdanken, sondern königlichen Beschlüssen.

London, 25. Juli. (W. D.) Unterhaus. Der Kriegs-

Fredit ist bewilligt worden.

1. Haag, 25. Juli. (Priv.-Tel.) Neuter meldet aus London: Eine neue Verfügung kündigt die Einschränkung des Parteiverbrauchs an. Die eingeführten Strafaktions dürfen nicht zu höheren Preisen verkauft werden, als sie für anderen Strafaktion bezahlt werden.

Der Seesieg.

Amsterdam, 24. Juli. (W. D.) Einem diesigen Blatte wird aus Willemsoord vom 23. Juli gemeldet, es verlautet, daß in der Nähe von Tegel, wahrscheinlich außerhalb des niederländischen Hoheitsgebietes, zwei deutsche Schiffe versenkt worden seien. Drei andere seien ausgetragen worden. Der Losse des deutschen Dampfers "Nordeney" erklärte, wie aus Nieuwediep gemeldet wird, daß die Schiffe in einer Entfernung von zwei Meilen von der Küste versenkt worden seien.

Franzosen und Engländer in Kanada.

Der Korrespondent des "Times" in Toronto schreibt: Allgemein glaubte man, als der Krieg begann, daß die Bundesgenossenschaft zwischen Frankreich und England in dem großen Kampfe für freie Einrichtungen den Angwohn und die Freiheitlichkeit, die viele Generationen getrennt hat, befeitigen und die Franzosen und Engländer in Kanada in eine glückliche Einheit der Sympathien und Interessen zusammenbringen werde. Es ist deshalb betrübend, zu sehen, daß der Krieg eine Stadt wie Quebec nicht zur Zusammenarbeit mit englischen Provinzen gebracht hat. Der Bruch zwischen Franzosen und Engländern ist im Gegenteil erweitert, wie scheinen am Rande eines zwiespaltes zu stehen, der den Bund in seinen Gründen erschüttert kann. Wie man weiß, geht es um les marçons, si toutefois on les soit du feu. Am 30. Januar 1916 schreibt der Kriegsgefangene Henry M. an seine Mutter: "Möge der Haf, welcher uns jetzt trennt, besseren Empfindungen Platz machen. Ich, der ich Dir schreibe, liebe Mutter, ich habe die alte Missionierung kanadischer Männer

Die französischen Gefangenengen und die Pariser Presse.

Die Eigentümlichkeit der französischen Regierung unterdrückt rigoros jede einigermaßen wahrheitsgemäßere oder gar lobende Auferkunft über die deutschen Gefangenengen für Vorsorge. Mit einem gewaltigen Abgenapparat zieht die französische Presse nach wie vor gegen unter Sanitätswesen zu Felde. Das durch diese Heze in die Familien der in Deutschland kriegsgefangenen Soldaten die schwerste Besorgnis gezaugen wird, ist den Humanitätsaposteln gleichgültig. Täglich laufen in unseren Gefangenengen und Lazaretten Briefe verschiedenster Angehöriger ein, die sich in ihrer Verweisung an die Gefangenengen selbst wenden, um zu erfahren, ob die Angaben der französischen Presse wirklich auf Wahrheit beruhen. Es schreibt z. B. eine Französin an ihren Kriegsgefangenen Bruder:

Wenn Du wüßtest, was wir uns für Gedanken um Dich machen, die Zeitungen erzählen uns entsetzliche Dinge, jedoch wir nicht wissen, ob wir wünschen sollen, daß Du noch lebst. Ich kann nicht glauben, daß man Euch so schlecht behandelt, wie die Zeitungen schreiben. Du kannst Dir denken, was wir für Angst haben. Wenn Du uns berühren kannst, so tu es bitte, denn Mutter ist so unglücklich.

Deine Wunde ist doch sorgfältig gepflegt worden. Du trägst ja schon Schuhe. Ich habe Verwundete von uns gesehen, die in unserer Lazaretten behandelt worden waren, die nicht so gut geheilt waren wie Du. Man hat Dich also gut gepflegt.

Ahnlich eine Frau aus St. Marcelin an ihren Kriegsgefangenen Sohn: "Ich bin sehr beunruhigt. Dieser Tage habe ich im "Matin" einen Artikel gelesen, der mir viel Sorgen gemacht hat. Man sprach von den Kriegsgefangenen und versicherte, in manchen Lagern habe man Euch Stiche beigebracht, um euch die Tuberkulose einzuspritzen. Ich kann nicht glauben, daß dies wahr sei. Sage, hat man euch manchmal Stiche beigebracht? usw."

Die französischen Gefangenengen zeigen sich für die sorgsame Pflege, die sie in den deutschen Lazaretten und Lagern erfahren, im allgemeinen äußerst dankbar. Nachdem sie ihr Erstaunen über die unerwartet gute Behandlung überwunden haben, kommt in ihren Verhören und Briefen nach der Heimat die Entlastung über die betreuernden Ärzte ihrer Vorgesetzten und der Pariser Presse und ihre dankbare Anerkennung für das deutsche Sanitätspersonal ständig zum Ausdruck.

So schreibt der Kriegsgefangene M. am 17. Juli 1916: "Ich war erstaunt, die Menschlichkeit der deutschen Ärzte und Pflegerinnen leinen zu lernen, welche mir in den Krankenhäusern der Provinz Brandenburg 5 Monate lang die allerbeste Pflege angeboten ließen, ebenso wie im Lager von Salzwedel." Der Kriegsgefangene Gabriel O. schreibt am 30. Mai 1916 an seinen Vater: "Meine Wunden verarbeiten. Ich bedanke mein Leben einen deutschen Arzt, der das Wut stillte, und mit den ersten Verbänden anlegte. Ich werde gut behandelt, im Gegensatz zu dem, was uns vorher gesagt worden ist. Aber ich habe das schon gewußt, denn ich habe niemals davon gezweifelt, daß die Deutschen sich uns gegenüber gut zeigen würden. Meine Verbände sind täglich erneuert worden und das deutsche Sanitätspersonal mit dem Arzt an der Spitze hat uns mit Wohlwollen gepflegt." In einem Brief des Kriegsgefangenen O. vom 1. März 1916 an seine Mutter findet sich folgende Stelle: "Von den Deutschen aufgehoben und sofort verpflegt, habe ich die Racht in einem Hause mit ihnen verbracht. Sie haben treulich für mich gesorgt, und ich werde stets der deutschen Ärzte und ihrer Hingabe eingearbeitet; die französischen Ärzte nehmen, aber darüber wird man nach dem Kriege sprechen. Ein Lieutenant von der Garde sagte mir, ihr habt euch als Tapete gezeigt, und gab mir eine Kugel. Als ich die deutschen Soldaten verlassen habe, da habe ich ihnen recht von Herzen die Hand gedrückt. Nach wie vor erhalte ich meine Pakete richtig... Mein lieber Alphonse hat wieder ins Feuer geruht. Er hat mir in seinem letzten Brief geschrieben, daß er bestimmt sei, ins Feuer zurückzukehren. Deleasie wird sich hüten, ins Feuer zu gehen. Er, der verantwortlich ist für diesen elenden Krieg, in dem unsere Freunde, die Engländer, den Raum abschöpfen werden, wenn solcher abzuschöpfen ist. (ou nos amis, les Anglais, croquent les marçons, si toutefois on les soit du feu.) Am 30. Januar 1916 schreibt der Kriegsgefangene Henry M. an seine Mutter: "Möge der Haf, welcher uns jetzt trennt, besseren Empfindungen Platz machen. Ich, der ich Dir schreibe, liebe Mutter, ich habe die alte Missionierung kanadischer Männer

Die Brennstoffversorgung.

In Nummer 174 des "Deutschen Reichsanzeigers" vom 24. Juli wird eine vom 19. Juli datierte Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenbereitstellung veröffentlicht, die sich auf den Verkehr mit Brennstoffen sowohl auf dem Lande als auch in Städten bezieht. Von ihr betroffen wird der gesamte Hausbrand, der Bedarf der Landwirtschaft einschließlich der Nebenbetriebe sowie der Bedarf derjenigen Gewerbebetriebe, die monatlich weniger als 10 Tonnen verbrauchen oder nicht zu den gemäß Bekanntmachung vom 17. Juni d. J. meldepflichtigen gewerblichen Verbrauchern gehören (Fabriken, Schlachtereien usw.). Die Bekanntmachung regelt die Ermittlung des am 1. September 1917 vorhandenen Brennstoffbestandes der Verbraucher und Händler, die dem Kommunalverband, in Gemeinden von mehr als 10 000 Einwohnern, aber dem Gemeindeverband obliegt. Die Kommunalverbände und Gemeinden haben ferner den Bedarf ihres Bezirks für die Zeit vom 1. September 1917 bis 31. März 1918 zu ermitteln. Der Reichskommissar setzt alsdann fest, bis zu welcher Höhe innerhalb des Bezirks der einzelnen Kommunenverbände und Gemeinden der Bezug von Brennstoffen auf einzelnen Verbrauchergruppen (Hausbrand, landwirtschaftlicher und gewerblicher Bedarf) gestaltet ist. Die Unterteilung auf die Verbraucher erfolgt durch die Kommunalverbände und Gemeinden.

Eine weitere Bekanntmachung des Reichskommissars vom 20. Juli 1917 betrifft die vorläufige Regelung der Brennstoffversorgung und bestimmt, daß die Kohlenproduzenten bis auf weiteres im Rahmen der im Landesfach in der Woche vom 24. bis 30. Juni 1917 geleisteten Menge abgeben dürfen, und zwar nur an Verbraucher, die ein dringendes Bedürfnis durch behördliche Bescheinigung nachweisen. Die Feststellung bezieht sich nicht auf die gemäß Bekanntmachung vom 17. Juni d. J. meldepflichtigen gewerblichen Verbraucher. Die Versendung von Gasöl ist bis auf weiteres nur nach Stationen im Umkreis von höchstens 80 Kilometer vom Erzeugungsort gestattet. Da die endgültige Regelung der Brennstoffversorgung der Haushaltungen, der Landwirtschaft und des Kleingewerbes erst nach Prüfung der für den 1. September angeordneten Bestands- und Bedarfsermittlung erfolgen kann, wird zur vorläufigen Regelung der Versorgung für jeden Verfungsbezirk die Brennstoffmenge für einen ersten Lieferungszeitraum bestimmt, der am 1. August 1917 beginnt.

Im übrigen sind die Behörden, die Produzenten und die Händler auf den Wortlaut der wichtigen Verfügungen zu verweisen.

Württembergischer Landtag.

w Stuttgart, 25. Juli. (Priv.-Tel.) Bei der Beratung der Teuerungszulage im Finanzausschuß der Kammer wurde ein von dem Berichterstatter Abg. Eisele (Wp.) gestellter Antrag angenommen, wonach die Kammer die Absicht der Regierung billigt, den Beamten und denjenigen Angestellten, denen Lohnzulagen jeither nicht bewilligt worden sind, für das Rechnungsjahr 1917/18 eine Gehaltzzulage von 200 Mark zu gewähren, und eine Neuordnung der laufenden Teuerungszulagen im Sinne einer Anpassung an die im Reich und in Preußen angewandten Grundsätze unverzüglich vorzunehmen. Die Regierung wird erucht, die Gehaltzzulage von 200 Mark bei einem Diensteinkommen von mehr als 2700 Mark auf 800 Mark zu erhöhen. Nach der Erklärung des Finanzministers gestattet es die Finanzlage über den jeither für eine Kriegszulage berechneten Betrag von 6 bis 7 Millionen Mark auf 9 bis 10 Millionen Mark hinauszugehen, womit aber sowohl die Gehaltzzulagen als die Verbesserung der laufenden Teuerungszulagen gedeckt sein müßten. Die Teuerungszulage werde bis auf weiteres gewährt also nicht eingeschränkt auf die Kriegsdauer.

In einer nichtöffentlichen Sitzung der Gemeindelobby wurde mitgeteilt, daß der Anlauf der Stadt Stuttgart an die neue Landeswassererversorgungsanlage nunmehr erfolgt ist.

w Stuttgart, 25. Juli. (Priv.-Tel.) Der Minister des Innern hat sich der Entscheidung der Kreisregierung, daß der Landtagsabgeordnete Westmeyer kein Gesetz ohne weiteres als Nachfolger seines Vormannes Schwab in Stuttgart Gemeinderat geworden sei, angeschlossen und die Beschwerde der Mehrheit des Stuttgarter Gemeinderates kostengünstig verworfen.

ag. u. a. auf die "Sicherheit der Regierung" nicht einzutreten, und u. a. läßt die Tatsache, daß der König seine Sommerresidenz bezogen hat, darauf schließen, daß man den Höhepunkt der Krise als bereits überschritten betrachtet. Man darf hoffen, daß Herr Dato der Klugheit und Fertigkeit, die er in der Leitung der inneren Angelegenheiten seines Landes befindet hat, auch in der äußeren Politik nicht erlangen wird. In der letzten Zeit konnte man ja verdecktlich den Eindruck gewinnen, als ginge Herr Dato in der Nachgiebigkeit gegenüber den Westmächten rechtlich weit, doch ist zu erwarten, daß die Geschäftshandlung des Grafen Romanos auf diesen Gebieten vielleicht nicht ohne das eine oder andere elastische Manöver zu liquidisieren ist, ohne daß darum abzuwarten wäre, daß Herr Dato den von ihm selber im Beginn des Krieges aufgestellten und seitdem bei jeder Gelegenheit vertretenen Grundsatz der strikten Neutralität zu verlassen gedachte.

■ Basel, 24. Juli. (Priv.-Tel.) Gavas meldet aus Madrid: Ministerpräsident Dato gab Pressevertretern gegenüber die Erklärung ab, daß in Barcelona und in Valencia keine Verbündeten. Der Sommer werde ohne weitere Zwischenfälle verlaufen. Die Ereignisse der letzten Tage seien auf die Freibereien einer noch wenig entwickelten Organisation zurückzuführen. Die Stimmung sei allgemein der Regierung günstig.

Aus Griechenland

■ Basel, 24. Juli. (Priv.-Tel.) Das "Journal des Département" meldet aus Athen: Die am 30. Mai 1915 gewünschte ungewöhnliche Weise ausgelöste Kammer wird am 25. Juli zusammengetreten. In einer tendenziösen Meldung hieß es, König Alexander habe die Unterzeichnung des Grabschließungsabkommens verweigert. Diese Meldung ist nachrichtig, denn der König hat anstandslos seine Unterschrift sofort verflossen entgegengestellt.

Konstantinopel, 24. Juli. (W. B.) Die Nationalfeier des Gedächtnisses der Wiederherstellung der Verfassung wurde unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung gestern gefeiert. Nachmittags fand eine nationale Wallfahrt zum Grab von Hezreddin Barbarossa statt. Vor dem Gebäude der Partei für Einheit und Fortschritt hielt der Zug. Der Großmeister Lazarus Rasscha und der Abgeordnete Remolky hielten Ansprachen. Abends fand beim Minister des Innern ein Festmahl statt, zu dem die Minister und das diplomatische Corps geladen waren. Darauf schloß sich ein Empfang.

schweizerischen Graphit, besonders der eingewandten, wird durch nichts augenfälliger dargestellt als durch die Plakatmauer, die rund ums Zürcher Ausstellungsgelände läuft und auf der ein bestehendes Plakat sich ans andere reiht. Unmöglich auch, heute hier der von Director Altherr anheimelnd eingerichteten Abteilung für dekorative und angewandte Kunst im einzelnen nachzugehen. Man weiß, daß Werkbundgeiste schon seit etlichen Jahren auch im schweizerischen Kunstmuseum zeigen, und diese zum ersten Male einer eidgenössischen Ausstellung angegliederte kleine Kunstscheiben, in Holzschnitten und Buchtiteln erwiesen hat, zeigt neben schönen Lithographien zur Öffnung eine Landschaft mit fabrikalem Einschlag, die doch der Natur Gewalt angutur vermeidet. Hermann Hüller ringt mit einer Art Renais-sance-Kunst um Körper und Seele des Knaben, ohne indes eine überzeugende Lösung schon gefunden zu haben. Ganz im Bereich stehen geblieben ist C. G. Ruegg's "Ferne Berg", ein halbduzend fällig wirkender symbolischer Figuren, die so phantastisch sind durch ihre Absonderlichkeit einprägen. Eduard Stiefels neue Landschaften scheinen in der Präsentierung noch etwas tasten, zeichnen sich aber durch einen selbsterklärenden Stil aus, der Mensch, Tier und Natur in seinem Fluß zwängt. Besonders diese beschwingten "Reiter" mit ihren Märchenköpfen führen geradezu ins Land der Phantasie. Mit dem Prinzip der größten Vereinfachung suchen der St. Gallener Wanner und der in München lebende Bellengrund in biblische Motive wie "Kreuzfall" und "Adam" auf eine eigene, leicht heisende Art zu bewältigen. Große Einlichkeit bei weitaus Farbgebung lehrt auch Emil Wehrli's "Glänzendem Mädchen" beinahe etwas Biblisches. Ein heraustragender Württemberger ist das schlichte auf Schwärze gesetzte Frauenbildnis in Silbergrau. Den Preis unter den Schweizer Landschaften muß man dem herrlichen "Monte Forno" (Maloya) des Aarauers Otto Wyler zuerkennen. Fast dramatisch steigt sich dies leidenschaft geborene Gemälde von den dunklen, aus Schnee brechenden Tannenspitzen zum scharf gegipfelten Graf hinauf, der ganz Schnee, ganz Firn ist, unter dessen weißen Huelle man aber die volle Haertedes Felsens spuert. Und hinter diesem Naturdrama der hellgrüne Himmel drer Ewigkeit. Es ist eines der seltenen Bilder, in denen Natur, Temperament und Malerisch – dekorative Wirkung, ohne einander zu verdrängen, eins geworden sind.

Unmöglich, auch der Hunderte von graphischen Blättern auf der nationalen Kunstausstellung zu geben, so sehr Skizzen wie etwa die von Dürrmann, Egli, Gilsi und Vallet, Holzschnitte wie die von Spiller und Bannier und Lithographien wie die von Kuntz zum Silberfelsen verloren. Der hohe Stand der

Juni 1916 schreibt der Kriegsgefangene Henry R. an seine Mutter: "Möge der Haf, welcher uns jetzt trennt, besseren Empfindungen Platz machen. Ich, der ich Dir schreibe, liebe Mutter, ich habe die edle Gesinnung derjenigen, welche mich während meines Strafseins im Lager zu Mendenburg pflegten, schätzen gelernt; was auch kommen möge, ich werde es immer in gutem Gedanken bewahren, wisse besonders, liebe Mutter, daß ohne deren wachsamen Pflege Du vielleicht nicht das Glück haben würdest. Dein Kind wiederzusehen." Aus einem Brief des Kriegsgefangenen Jodore S. an seine Eltern vom 14. März 1916: "Bei der guten Pflege, die wir haben, werde ich schnell genesen sein, denn ich befürchte euch, daß wir alles haben, was wir brauchen, d. h. um es besser zu sagen, ich könnte nicht glücklicher sein. Was ich auch gut finde, das ist, im Lager in einem Bett zu schlafen. Es ist lange her, doch wir ein so gutes Lager hatten. Ihr seht also, daß ich mir keine Sorgen machen kann, und ihr habt nicht nötig, über mein Schicksal beunruhigt zu sein."

Dies sind einige aus der Sammlung der Briefe wahllos herausgegriffene Stellen. Es ist bezeichnend für die französische Geistesverfassung, daß trotz der Gefangenenvorlesungen und der Berichte der Ausgetauschten, die die französische Bevölkerung doch über die wahre Sachlage aufklären, kein Franzose gegen die verleumderische Presse Front zu machen wagt. Jeder befürchtet als Deutschenfreund und Weltlandsverteidiger gebrauchsmarkt zu werden. Es ist eine Seelenheit, wenn ein Mann wie Herr Babelon, der Director der Berliner Nationalbibliothek, es einzugeben magt, daß der Betrieb in den deutschen Kriegsgefangenenlagern bewundernswürdig vonstatten geht (qu'en Allemagne le service des prisonniers de guerre fonctionne admirablement). Denn im allgemeinen gelingt es der französischen Presse noch immer, die Wahnsinn durch die unglaublichen Verleumdungen und systematischen Entstellungen zu erschrecken.

Schwarze Franzosen.

Einen hübschen Beitrag zur Kriegsführung der für die "Bibilisation" kämpfenden Franzosen liefert die Aussage des in deutsche Gefangenschaft geratenen Capt. Romuald Gasparo & Antoine Guille vom 57. Col. Inf.-Regiment. Er äußerte in ungezügelter Unterhaltung:

"Unsere Schwarzen haben als mot d'ordre: Ne pas faire des prisonniers! (Keine Gefangene machen!). Ich bedaure alle, die den Schwarzen in die Hände fallen. In der Regel lassen sie nur einen am Leben, der ihnen Auskunft geben kann über die deutsche Stellung; alle übrigen werden meistergemacht. Bevor es zum Sturm kommt, erhält jeder ein Quart Taft-Taff, ein schnapsartiges Getränk. In diesem Bereich ist ja auch die Verluste dieser schwarzen Katastrophe ziem-

lich groß. Es ist schwer zu Beginn dessen zu unterscheiden, ob es in erster Zeit nicht der Krieg ist, falls gesetzlich die schwarzen Heute von Wilhelm Meier und humoristische Stücke wie der kleine Apfeldieb" von Adolf Meier und der "Bachantenzug" von Eduard Bimmermann berechtigen mögl. dazu, von einer schweizerischen Plastik zu sprechen. Sie lehnt sich eher an archaische, oft afrikanische Vorbilder als an die klassische Antike an und erreicht bei bewegtem Innenspiel eine ruhige Symmetrie der äußeren Form. Hermann Hallers urkästiger, aber die Kraft durch Symmetrie handelnder Vogel "Das John-John" und seine sitzende, "Fruchtbarkeit" getaufte Frauengestalt sind Plastiken dieser in sich selbst sichernden, reichen und ruhigen Kunst. Auch Paul Ohwalds "Venus" hat, wie man sie auch betrachtet, die runde, in sich selbst ruhende Vollendung der Form und ist doch beileibe keine glatt antiflüssende Venus, sondern eine aus der Natur geborene, eine schweizerische, schweizerische Venus – die Vorwerfung mutet ein wenig seltsam an, aber sie mag anzeigen, daß die schweizerische Kunst auf dem Wege ist, ihren Stil und ihre eigene Schönheit zu finden.

Dem Kost verlinernbaren Rückstände verbleiben. Im übrigen kann für Stein- oder Braunkohle, die zu Oelen, Fetten, Wachs usw. oder deren Vorproduktion mittels Vergasung, Verdampfung oder Auslaugung oder in anderen Verfahren verarbeitet wird, die eine größtmögliche Ausbeute an Oelen usw. bezeichnet. Steuerobergütigung oder Steuerbefreiung gewährt werden. Jedoch gilt diese Vergünstigung nur für solche Verfahren, die erst nach dem 1. August 1914 im Inlande gewöhnlich ausgenutzt worden sind oder werden sollen, und die aus Rücksichten der Volkswirtschaft oder der Landesverteidigung Förderung verdienen und zwar nur für Betriebe, die wenigstens 200000 t Rohbraunkohle oder 100000 t Braunkohlenpellets oder 50000 t Steinkohle verarbeiten können. Wird jerner Braunkohle gepreßt, um im Hauptzweck zur Gewinnung von Oelen, Fetten, Wachs usw. oder von

Frankfurter Handelsblatt.

Wiedergabe und drähtliche Verbreitung der Artikel mit * und des Privatdesches nur mit genauer Quellenangabe „Frkt. Ztg.“ gestattet

* Ausführungsbestimmungen zum Kohlensteuergesetz. Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 12. Juli d. J. die Ausführungsbestimmungen zum Kohlensteuergesetz vom 8. April 1917 zum Beschuß erhoben (Ihre Veröffentlichung ist in Nr. 21 des Zentralblattes für das Deutsche Reich vom 20. Juli erfolgt).

Da als Grundlage der Besteuerung der Wert der Kohle dient (20 pct. des Wertes, abgesessen vom Haushandel für Kleinwohnungen, von dem 10 pct. erhoben werden), so sind die Vorschriften über die Wertermittlung von besonderer Wichtigkeit. Als Wert der verkauften Kohle gilt nun § 8 des Gesetzes der Verkaufspreis, ab Grube oder Verarbeitungsstelle gerechnet. Unter dem Verkaufspreis ist die Summe aller für die gelieferte Kohle vereinbarten Vergütungen zu verstehen. Bei Verkäufen syndizierter Gruben an das Syndikat stellt sich der Verkaufspreis zusammen aus dem Abrechnungspreis zwischen Grube und Syndikat, sonstig aller der Syndikat von der Grube zu leistenden Rückvergütungen. In gleicher Weise ist bei Verkäufen an Händler der Endpreis maßgebend, der sich aus dem bei der Lieferung vereinbarten Verkaufspreis zunächst aller Nachvergütungen errecknet. Nachvergütungen oder neben dem Verkaufspreis gewährte Vorteile sind voll steuerpflichtig. Ist der Steuerpflichtige unmittelbar oder mittelbar am Gewinn eines Wiederverkäufers beteiligt, so ist der Anteil des Steuerpflichtigen am Reingewinn aus dem Wiederverkauf der Kohle, abzüglich 8 pct. des Anteckapitals, mit dem der Abnehmer am Geschäft des Wiederverkäufers beteiligt ist, mit 20 pct. steuerpflichtig. Die Steuerstelle hat die angemeldeten Preise und Werte – die Anmeldung erfolgt bis zum 15. jeden Monats für den vorausgegangenen Monat – auf ihre Angemessenheit zu prüfen. Sie hat, wenn sich dabei Zweifel an der Angemessenheit ergeben, die Bezugnahme durch eine der Wertprüfungsstellen zu veranlassen. Die Wertprüfungsstellen, die demnächst von den Landesversicherungen bzw. den Oberzolldirektionen errichtet werden, sind jeweils mit einem Beamten der Steuerverwaltung als Vorsitzendem und mit Vertretern der Bergaufsichtsbehörden einerseits und mit Sachverständigen aus der staatlichen und privaten Kohlenindustrie und des Kohlenhandels andererseits als Mitgliedern zu besetzen. Die Mitglieder aus Industrie und Handel sind nach Anhörung der bergbaulichen Vereinigungen und der Handelskammern auszuwählen. Die Mitglieder aus dem Handel haben aber nur bei der Prüfung des Preises oder Wertes ausländischer Kohlen mitzuwirken. Hat die Wertprüfungsstelle den angemeldeten Preis oder Wert gleichfalls für unangemessen, so hat sie den Steuerpflichtigen unter Mitteilung der Gründe zu einer Anhebung zu veranlassen. Bietet der Steuerpflichtige aus der Versteigerung eines höheren Schätzungsbeitrages an, so ist die Wertprüfungsstelle berechtigt, sich auf dieser Grundlage mit dem Steuerpflichtigen zu einigen. Führen so entscheidend die Gründe der Steuerpflichtigen den Weg der Erhebung jedoch siebende Wirkung, so tritt der Steuerpflichtige in die Anwendung der Steuerpflichtigen. Die Steuerfestsetzung Institution besteht aus dem vom Reichstag 1909 in Wiesbaden Bremen, dass sich reiungen sind, eine Vorzugs-Unterschreitung und der Teil von der Steuer, von der Art des oder ähnlichen Er- in denen keine auf-

Den Preis unter den Schweizer Landschaften muss man dem herrlichen "Monte Forno" (Maloya) des Aarauers Otto Wyler zuerkennen. Fast dramatisch steigt sich dies leidenschaft geborene Gemälde von den dunklen, aus Schnee brechenden Tannenspitzen zum scharf gegipfelten Graf hinauf, der ganz Schnee, ganz Firn ist, unter dessen weißen Huelle man aber die volle Haertedes Felsens spuert. Und hinter diesem Naturdrama der hellgrüne Himmel drer Ewigkeit. Es ist eines der seltenen Bilder, in denen Natur, Temperament und Malerisch – dekorative Wirkung, ohne einander zu verdrängen, eins geworden sind.

O Dresden, 24. Juli. Geh. Kommerzienrat Gabler in Aue stiftete für seine Beamten und Arbeiter 200 000 Mark.